

# Halima Ilter

Krass wie »Victoria«, Hardcore à la »Marathon Man«: In ihrem neuen Spielfilm dreht Halima Ilter an der Nervenschraube. Mit »After Spring Comes Fall« kommt sie exakt zur richtigen Zeit

In diesem Film beginnt der Tag, wie es in einem berühmten Gedicht von Wolf Wondratschek heißt, mit einer Schusswunde. Minna lugt durch den Spalt einer Jalousie, die Kugel eines Scharfschützen verfehlt nur knapp ihr Ziel. Da ist Blut an Minnas Wange, Blut quillt aus dem schönen Bauch von Minnas Verlobtem, der eben noch in postkointaler Entspannung seinen Whiskey trank. Jetzt schlittern die Eiswürfel über den Fußboden, die Verlobte schleift den Schwerverletzten aus der Gefahrenzone – und von da an wird es richtig schlimm.

Im Neuköllner Fotostudio erscheint dann eine ganz andere Frau. Tjaja, so ist das mit Schauspielern, zumindest mit den besseren: Gestern waren sie noch tot, heute ist die Laune wunderbar. Halima Ilter lacht gern und viel, die Erinnerung an die schwer erträglichen Szenen von minutenlanger Folter, die Verzweiflung, das Elend scheinen trügerisch – doch da, auf ihrer Wange: Das ist doch die Narbe, war dort nicht die Schusswunde im Film?

Die Narbe ist echt. Daniel Carsenty, Regisseur von *After Spring Comes Fall*, hat sich durch die Narbe seiner Hauptdarstellerin zu seiner Eröffnungsszene inspirieren lassen. »Wir haben mit meiner Narbe gespielt«, sagt Halima Ilter. Sie findet das gut, Glück im Unglück, und erzählt die Geschichte ihrer Verletzung erst mit einem Lächeln, dann mit einem Lachen und schließt mit einem »Ist halt so gewesen, die Narbe gehört zu mir«.

Als Halima fünf Jahre alt war, da lebte sie mit ihren Eltern und Geschwistern bei der Großmutter in Anatolien. Ursprünglich stammten ihre Eltern aus Syrien, aber für Kurden war das damals schon kein sicheres Land mehr, also verließ die junge Familie die Heimat. An jenem Tag, erinnert sich Halima Ilter, als ihr das Ding mit der Narbe passierte, war sie eigentlich besonders fröhlich gewesen. Überschießender Lebensjubiläum, Freude am Dasein, Flimmern im Solarplexus – wie Kinder nun mal sind. In den Augen ihrer Großmutter ist das keine Art, wie ein Mädchen sich zu benehmen hat. In den Augen ihrer Großmutter soll die kleine Halima sich

augenblicklich zusammenreißen, oder es setzt etwas. Um ihrer Autorität Nachdruck zu verleihen, fuchtelte sie mit dem Küchenmesser. Der Großvater steht hinter ihr, er gleitet aus, und die Klinge schneidet in die Wange des Mädchens Halima, das fortan eine Gezeichnete ist.

Ganz schön hart. Unsinnig strenge Methoden, für die Halima Ilter, die längst selbst Mutter zweier Kinder ist, aber heute Verständnis aufbringt: »In einer großen Familie auf engem Raum braucht es Disziplin, sonst eskaliert es.« Sie lacht, aber nicht etwa, um ihre Scham zu vertuschen. Oder die Großmutter in Schutz zu nehmen. Halima Ilter ist, so abgegriffen das klingt, mit sich im Reinen.

Nach der frühen Kindheit in Anatolien ziehen die Eltern bald weiter nach Berlin, wo sie einen Gemüseladen eröffnen. Die Mutter lernt jetzt Türkisch statt Deutsch, um wenigstens irgendeine Identität zu bewahren. Ein Flüchtlingsschicksal, eine Geschichte von Entwurzelung, Vertreibung und Flucht, wie sie auch von Minna in *After Spring Comes Fall* erzählt wird. Und rund um die Uhr läuft dazu der beunruhigend beschwichtigende Soundtrack aus Nachrichtensendungen von der ersten humanitären Katastrophe des 21. Jahrhunderts.

Die heranwachsende Halima hat in ihren Berliner Jahren leidenschaftlich gerne Werbesendungen angeschaut. Ihr Lieblingspot ist der von Fernet-Branca, dem Magenbitter. Wenn der Adler seine Flügel ausbreitet und sich in die Lüfte schwingt, empfindet das Kind vor dem Bildschirm Freiheit – so fühlt die sich wohl an. Und sie beschließt, dass sie eines Tages selbst dort zu sehen sein wird. Im Werbefernsehen. Halima beschließt, Schauspielerin zu werden. An der Schule »Ernst Busch« wird sie abgelehnt – man sagt ihr, sie sei zu schön. Trotz Narbe. Der Rest ist Kinogeschichte.

Wenn Halima Ilter nicht gerade einen Film dreht, arbeitet sie als Barista und gibt Yogaunterricht

Von JOACHIM BESSING  
Foto: JONAS HOLTHAUS

